



Mahnmal vor Pressehaus

Von Jörg Hofmann

STOLPERSTEIN Ehemaliger Tagblatt-Chefredakteur Hermann Lekisch wurde 1942 ermordet

Für den 1942 im Vernichtungslager Sobibor ermordeten früheren Chefredakteur des Wiesbadener Tagblatt Hermann Lekisch wurde gestern im Rahmen einer kleinen Gedenkstunde ein „Stolperstein“ im Straßenpflaster vor dem Pressehaus, in dem auch der Kurier erstellt wird, eingelassen. Initiiert hatten die Aktion die in Texas lebende Professorin Hella Hennessee und ihr Bruder Guntram-Müller-Schellenberg aus Taunusstein, beide Nachfahren der Gründer- und Verlegerfamilie des Wiesbadener Tagblatts.

Bewegender Moment: Jürgen Ramft setzt den Stolperstein vor dem Pressehaus ein, Ingo Schwemmer, Kurier-Chefredakteur Stefan Schröder, Gisela und Guntram Müller-Schellenberg sowie Hella Hennessee (von links) schauen zu. Foto: RMB/Windolf

In welchem Jahr der 1882 als zweitjüngstes Kind einer neunköpfigen Geschwisterschar in Mainz geborene Hermann Lekisch - die Mutter und ihre vier jüngsten Kinder waren 1905 in die Rauenthaler Straße nach Wiesbaden gezogen - die Stellung als „Hauptredakteur“ beim Tagblatt bekam, ist nicht mehr bekannt. Er wurde nur zwei Monate nach Hitlers Machtergreifung zunächst beurlaubt und emigrierte nach Frankreich.

Als ihm Verleger Gustav Schellenberg seine Pension nicht mehr ins Ausland überweisen durfte, kehrte er zurück nach Wiesbaden - eine Entscheidung, die ihn das Leben kostete. Am 10. Juni 1942 wurden er, seine jüngere Schwester Emmy und weitere 370 Wiesbadener Juden nach Sobibor deportiert und vergast. Nach dem Ende der Schreckensherrschaft hatten nur zwei der Lekisch-Kinder die Shoa überlebt - sie waren rechtzeitig in die USA geflüchtet.

Die Geschwister Schellenberg-Hennessee zeigten sich gestern bewegt, als Georg Schneider vom Aktiven Museum Spiegelgasse das Leben und Wirken Lekischs, der auch als Autor von Schwänken und Komödien deutschlandweit einen guten Ruf hatte, nachzeichnete. Er verwies auch darauf, dass Verlagschef Schellenberg sich die Entscheidung, Lekisch aus dem Amt zu heben, nicht leicht gemacht habe und belegte dies mit einem Absagebrief des Verlegers an einen rechtsorientierten Journalisten aus Berlin.

Schneider bedauerte, dass man Lekisch leider „kein Gesicht mehr geben“ könne, da bislang keine einzige Fotografie von ihm gefunden worden sei. Man dürfe allerdings hoffen, dass vielleicht Nachfahren der in die USA emigrierten Geschwister Lekischs ausfindig gemacht werden könnten. Die Texanerin Hella Hennessee betrachtet das nun als Auftrag an sie selbst.